

ARCHIV

Archivsuche > 2008 > Suchergebnis

Montag, 17. März 2008 | St.Gallen Stadt Kultur

Drucken | Versenden | Kommentieren | Leserbrief

Wertkonservative Hippiepoesie

Das appenzellische 68er-Revival der Sägerei-Buebe am Samstag im Palace

st. gallen. Im Palace zeigten Steff Signer und der mehr als zehn Jahre jüngere Bassist Thomas Züllig ein Programm zwischen Folk, Rock, Comedy, Poesie und Performance.

HANSPETER SPÖRRI

Steff Signer betritt wieder einmal die Bühne. Das passt zum 68er- Jubiläum. Denn 1968 fand in der Ostschweiz mit ein paar Jahren Verspätung statt und mit «Infra»-Steff Signer als einem der radikaleren künstlerischen Höhepunkte. Das Publikum erinnere sie an einen 50. Geburtstag, sagt eine jüngere Frau beim Betreten der Szene. Das ist tief geschätzt. Gekommen sind die Freaks, die Veteranen der Jugendbewegung der frühen 70er-Jahre; und ein paar Jüngere mit unbestimmter Sehnsucht nach anderen Zeiten.

Dada im Appenzeller Dialekt

Die Sägerei-Buebe präsentieren eine musikalisch-theatralische Inszenierung, fusionieren Appenzellisches mit Orientalischem und Amerikanischem; das von Steff Signer gespielte Saz, die türkische Langhalslaute, ersetzt das Hackbrett; der Klang ist vertraut und doch fremd. Die Lieder erinnern an die Songs der Incredible String Band, die heute nur noch Spezialisten kennen. Thomas Züllig sorgt mit seinem «Kunst-Bass» (Kontrabass) in kongenialer Weise dafür, dass Signer den Boden unter den Saiten nicht verliert.

Die Sägerei-Buebe singen und reden im vertrauten Ostschweizer Idiom, Steff Signers Sprache ist ein etwas verschärfter, mit Wortneuschöpfungen dadaistisch erweiterter Appenzeller Dialekt. Man versteht die Texte – oder versteht mindestens, dass man sie nicht versteht. Denn um alle Anspielungen und Pointen deuten zu können, müsste man sich im Hinterland der Rockmusik ebenso auskennen wie in der Mentalität, der Glückseligkeit und Schwermut des Ausserrhoder Hinterlandes.

Der Appenzeller Schriftsteller Peter Morger – auch er einer, der absurde Situationen schuf und auskostete – war einer der ersten, der damals Steff Signer in einem Zeitungsartikel als «Zappa aus dem Appenzell» bezeichnete. Das traf damals zu, und es stimmt immer noch: Den Komponisten und einstigen Konzeptmusikpionier Steff Signer langweilt, was verstanden und gutgeheissen wurde; der Mainstream reizt seinen Sarkasmus, seinen zeit- und medienkritischen Geist.

Die andern 68er

Das als Premiere im Palace aufgeführte Panoptikum wirkt wie ein grotesk-romantischer Hippie Traum, kippt manchmal in den Albtraum des gealterten Protestierers, der versucht, die einst formulierte Gesellschaftskritik auf das 21. Jahrhundert anzuwenden und – gemäss damaliger Parole – die Phantasie zu retten. Es wäre also einfach, alles als ein Stück Nostalgie zu sehen. Aber hier drückt sich eine 68er-Generation aus, die wenig zu tun hat mit jenen 68ern, die gerade jetzt zu ihrem 40jährigen Dienstjubiläum und zur bevorstehenden Pensionierung in Zeitungsartikeln und Büchern gefeiert, kritisiert, idealisiert oder dämonisiert werden. Die «Freaks» waren ein Gegenpart zu den theorieverliebten marxistischen Studenten, zu jenen, die zunächst in der totalitären Falle sassen und Gefahr liefen, in den Terrorismus abzugleiten, danach die Karriereleiter erkletterten und von radikal links nach neoliberal rechts konvertierten. Die 68er, die Steff Signer repräsentiert, waren die ersten Postdadaisten; ihr Widerstand war kultureller Natur. Sie hatten versucht, in jeder Beziehung freizügiger zu sein, als man damals aus Sicht der Erziehungsberechtigten sein durfte; sie zweifelten an den eindeutigen Wahrheiten und suchten nach den wahren Gefühlen.



Geheimwissen, das berührt: Steff Signer erkundet die appenzellische Seele.

Bild: Michel Canonica

Appenzellische Seele

Das musste langfristig scheitern. Und es scheitert auch heute. Und irgendwie soll es auch scheitern: Das Absurde, Groteske, Skurrile bleibt Geheimwissen, Eingeweihten vorbehalten. Aber seine romantische Seite berührt: «So isch s'Läbe allewill, bischt ganz froh, ischts e Schpiel», singen die Sägerei-Buebe. Oder: «Bim Bläägge gschpüeri d'Seel». Oder noch appenzellischer: «Bim Schwiige gschpüersch halt d'Seel.»

Es war schon eine spannende Zeit. Eine Wendezeit. Steff Signer verkörpert sie authentisch und trägt ihr Wesen im angebrochenen 21. Jahrhundert in eine ungewisse Zukunft hinein. Nach der Zugabe blieb im Palace auch etwas Ratlosigkeit zurück. So ist das halt, wenn man auf der Kantonsstrasse Richtung Hölle – in einer Kurzadaption von ACDCs «Highway to Hell» – unterwegs ist. Man bewegt sich immer schneller, aber eben bergab.

Die Sägerei-Buebe fahren da wohl nicht mit. Steff Signer bleibt Beobachter, Zeitzeuge, Erzähler, schildert Abgründe, findet auf dem Umweg über den Witz zur Poesie, die Aufmerksamkeit oszilliert zwischen Gott und Teufel. Das ist nicht mehr nostalgisch, sondern ziemlich aktuell.

6. Juni, Kellerbühne St. Gallen

© 1997–2008 St.Galler Tagblatt – eine Publikation der Tagblatt Medien
